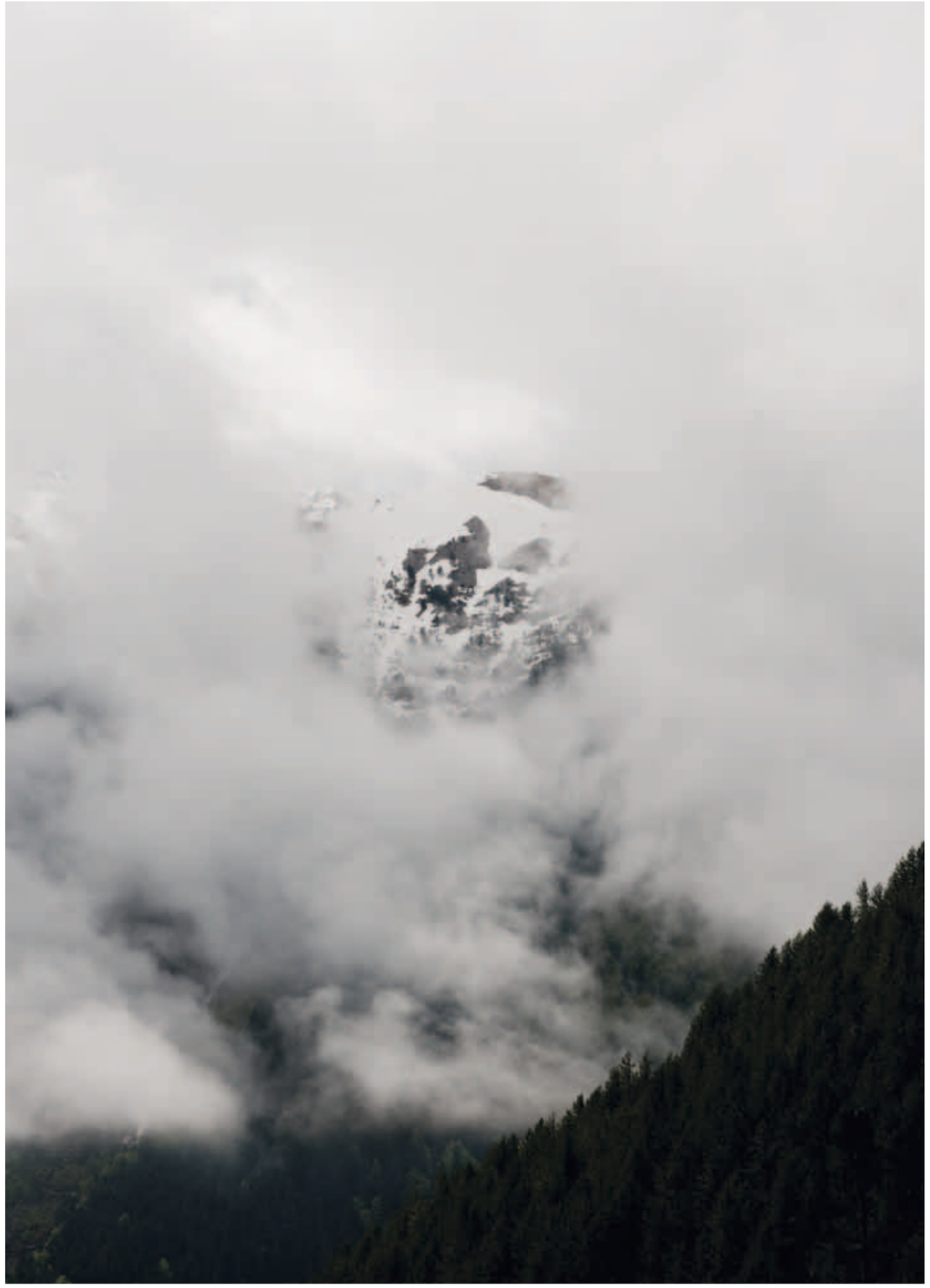
Text Ralf Pauli

Fotos Paula G. Vidal

Auf den Olymp

Jutas Foldvari will mit dem Moutainbike auf den höchsten Berg Griechenlands. Bei der Abfahrt riskiert er sein Leben – und den Zorn seiner Freundin



»JEDER KANN MIT DEM RAD AUF DEN OLYMP«

Jutas Foldvari bringt seine beiden Töchter ins Bett, packt sein weißes Mountainbike, Rucksack, Helm und vier Dosen Energy Drink in seinen Ford Kombi. Um ein Uhr nachts steigt er ins Auto und verlässt den Athener Stadtteil Dionisos Richtung Norden. Foldvari stellt sich auf eine schlaflose Nacht ein. Bis Mitternacht des übernächsten Tages hat er Zeit, sein Ziel zu erreichen. So ist der Deal mit seiner Freundin.

Foldvari biegt auf die Autobahn nach Thessaloniki ab, stellt das Radio an und entspannt sich. Vor ihm liegen 400 Kilometer bis zum Örtchen Litóchoro, dem Ausgangspunkt seiner geplanten Gipfeltour. Foldvari denkt an die tiefen Gumpen der Enipeas-Schlucht, den sagenhaften Gipfelblick über die griechische Ostküste. Sofort kehren die Bilder des vergangenen Sommers zurück, als Foldvari den höchsten Berg Griechenlands zum ersten Mal erklommen hat – den Olymp. Perfekt für das Mountainbike, erkannte Foldvari damals, als er die steilen Geröllhänge abstieg. Die Idee hat den 33-jährigen Hobbysportler nicht mehr losgelassen: Den 2918 Meter hohen Olymp mit dem Rad zu besteigen und anschließend bis zum Meer abzufahren. Für Foldvari, der die Natur liebt, aber auch den Nervenkitzel der Geschwindigkeit, eine gelungene Kombination: »Ich brauche beides, um den Kopf frei zu kriegen.«

Jetzt endlich ist es so weit. Mit dem Mountainbike auf den Olymp. Ist Mitte Mai, wenn die höchsten Gipfel noch verschneit sind, wirklich der richtige Zeitpunkt dafür? Foldvari ahnt, dass er mit dieser Tour an seine physischen Grenzen gehen wird. Nach zwei Stunden Autofahrt öffnet Foldvari die erste Dose Energy-Drink und dreht die irische Folkmusik lauter. »Das Lieblingslied meiner ältesten Tochter«, sagt Foldvari. »Sie liebt Banjo«. Foldvari erinnert sich, wie er seiner Tochter zum Abschied einen Kuss auf die Stirn gab und sie zudeckte. »Papa, wann kommst du wieder?« »Bald, mein Stern.« In diesem Moment hätte Jutas Foldvari seine Tour beinahe noch abgeblasen. So eigensinnig erschien ihm plötzlich sein Vorhaben: Er sucht die sportliche Herausforderung, während seine Freundin das Wochenende allein mit den beiden Kleinkindern verbringt. Fast wäre es deshalb zum Streit gekommen. Von seiner Freundin spricht Foldvari kaum. Vielleicht, weil sich Foldvari dann eingestehen müsste, dass er auch ein bisschen wegen ihr davongefahren ist. Dass er vor seiner Beziehung flüchtet, bis auf den Olymp.

Mit den ersten Sonnenstrahlen stoppt Jutas Foldvari seinen Wagen auf dem Parkplatz »Prionia«, 18 Kilometer hinter dem Ort Litóchoro. Sieben Stunden ist Foldvari Auto gefahren, die ganze Nacht. Er ist übermüdet, versucht zu schlafen. Aber er ist zu aufgeregt. Er holt das Mountainbike aus dem Kofferraum, streift sich ein Sporthemd über, setzt seinen Rucksack und den Helm auf. Die leeren Energy-Drink-Dosen wirft er in den Kofferraum. Sein Smartphone lässt er im Wagen zurück. Jutas Foldvari steigt auf das Rad und fährt den Weg zur Schutzhütte »Spilios Agapitos« hoch, über Wurzeln, Steine und herbstbraune Pinienadeln, immer in Hörweite des Enipeas. Rauschend gräbt sich der Bergbach in den Kalkfelsen. Am Hang gegenüber hängen Schneearme tief herab. Je höher Jutas Foldvari steigt, desto sehnlicher wird sein Wunsch, ihn endlich zu sehen, den Wolken verhangenen Olymp.

Auf der Schutzhütte stellt Foldvari sein Mountainbike an das Geländer auf der Terrasse. Die anwesenden Bergsteiger mustern ihn mit neugierigen Blicken. »Verrückt«, sagt ein braungebrannter Grieche, als er von Foldvaris Vorhaben erfährt. Sein Begleiter hebt das Rad prüfend in die Höhe. »16 oder 17 Kilo«, sagt er anerkennend. Ein Deutscher wirft ein, man könnte es auch mit Motorrad bis zum Gipfel schaffen. »Vielleicht«, sagt Foldvari höflich. Etwas abseits sitzt ein Mulitreiber im Schatten des Ziegeldachs. Vor ihm auf dem Tisch steht ein Glas Ouzo, verdünnt mit Wasser. Er sagt: »Der Berg ist heilig. Da haben Räder nichts verloren.«

Am Nachmittag beginnt es zu schneien. In dem Schlafsaal, in dem sich Jutas Foldvari ausruht, ist es kalt. Auf der Schutzhütte gibt es keine Heizung. Nur in den Gemeinschaftsräumen brennen Kaminfeuer. »Das Mountainbike ist ein Spielzeug für große Jungs«, sagt Jutas Foldvari, die Hände am Kamin wärmend. Dass sein Spielzeug am Berg verboten ist, hat Foldvari soeben von der Hüttenwirtin erfahren. »Seltsam«, wundert sich Foldvari. Am Parkplatz hat er kein Verbotsschild gesehen, das auf Fahrräder hingewiesen hätte. An Umkehren denkt Foldvari nicht. Auch nicht wegen des vieles Neuschnees. Ein paar Bergsteiger mussten deswegen vor dem Gipfel umdrehen. In der Nacht soll es weiter schneien. Foldvari zuckt mit den Achseln. Er wird nicht aufgeben.

Am Morgen liegt Eis auf den Tischen vor der Hütte. In der Ferne erstreckt sich azurblau der Thermische Golf, eingerahmt von der Bucht von Thessaloniki. Jutas Foldvari wendet sich seinem Mountainbike zu, das am Geländer lehnt. Wegen der Eisglätte auf dem Gipfel will er mit dem Aufstieg warten. Foldvari hat Zeit, den Luftdruck des Kolbens nachzujustieren, der die Stöße bei der Abfahrt dämpfen soll. »Ich bin noch nie mit zehn Kilogramm Gepäck gefahren«, sagt Foldvari.

Es ist das erste Mal, dass Foldvari sich mit dem Mountainbike an so eine Tour wagt. Wenn die Olymp-Abfahrt gelingt, will Foldvari bei dem wohl anspruchsvollsten Downhill-Rennen für Mountainbiker am Gletscher Montblanc teilnehmen, dem »Megavalanche«. »Jeder kann das, wenn er Spaß dabei hat«, sagt Foldvari.

Jutas Foldvari schiebt und trägt sein Mountainbike auf den Olymp. Mit Neuschnee hätte er nicht gerechnet.

Durch verschneite Winterlandschaften schiebt Jutas Foldvari sein Mountainbike den Berg hinauf: vorstoßen, Bremse ziehen, wieder vorstoßen, wieder Bremse ziehen. Ein paar griechische Bergsteiger überholen. Einer von ihnen will sich mit dem Fahrrad fotografieren lassen. Dafür nimmt er Foldvari die Last ein paar Minuten ab. Der freut sich und sagt: »Jetzt hab ich schon eigene Scherpas.« Auf 2600 Metern geht es nicht mehr um die Frage, ob ein Mountainbike auf dem Olymp verwerflich ist. Hier zählt die Kameradschaft am Berg, das gemeinsam Erlebte, die gegenseitige Hilfe. Auf dem Olymp gibt es viele Schutzengel, heißt es in den Cafés in Litóchoro, in denen sich faltige Männer Berggeschichten erzählen.

Die letzte Etappe: Eine steile Flanke, auf der bläuliche Eisstellen unter dem Neuschnee schimmern. Für diese Stellen braucht man Steigeisen, um sicheren Halt zu finden. Weder Jutas Foldvari noch ein anderer Bergsteiger hat welche dabei. Viele drehen hier um. Nur vier Bergsteiger gehen weiter, darunter Foldvari mit seinem Mountainbike. Die letzten Meter sind heikel. Wer ausrutscht, stürzt vielleicht in den Tod. Dann ist es geschafft. Jutas Foldvari stellt sein Mountainbike auf 2866 Metern Höhe in den Schnee. An ein Weitergehen auf den allerhöchsten Gipfel Mytikas ist nicht zu denken. Jutas Foldvari stört das nicht. Vermutlich hat vor ihm noch niemand ein Mountainbike auf den verschneiten Olymp getragen. Foldvari blickt herab auf die umliegenden Berge. Alles ist still. Am Himmel kaum eine Wolke. »Wie klein wir Menschen hier oben sind, wie Ameisen«, murmelt Foldvari. Dann macht er ein Foto von seinem Mountainbike im Schnee. »Für meine Töchter«, sagt Foldvari und steigt aufs Rad.

Es ist Nacht geworden am Fuß des Olymps. Auf dem Parkplatz vor dem Kombi liegt das Mountainbike im Kies. Jutas Foldvari sitzt daneben, atemlos. »Ich bin an meine Grenzen gekommen«, sagt er. 2800 Höhenmeter ist er abgefahren, über Schneehänge und steile Geröllfelder. Dann durch die Enipeas-Schlucht, wo er oft absteigen und sein Rad tragen musste. Und schließlich wieder zurück zum Parkplatz, auf dem er sich jetzt ausruht.

Als Foldvari ins Auto steigt, genügt ihm ein Blick auf sein Smartphone, um zu wissen, dass seine Freundin zornig ist. Das Display zeigt ihre Nummer an. Mehrmals hat sie versucht, ihn zu erreichen. Foldvari legt das Telefon weg. »Ich hätte sie heute mittag anrufen sollen«. Jetzt ist es dunkel. Selbst wenn Foldvari sofort aufbricht und ohne Pausen nach Athen fährt – bis Mitternacht, wie vereinbart, schafft er es nicht zurück.

Foldvari wäscht sich an einem Brunnen, zieht frische Kleidung an und packt Mountainbike, Rucksack und Helm ins Auto. Um vier Uhr in der Nacht könne er in Athen sein, schätzt er. »Hauptsache, ich bin morgen früh wieder zurück«, sagt Foldvari. »Ich habe meinen Töchtern versprochen, dass wir zusammen frühstücken«. ●